

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 2

Artikel: Haben Juden die Göttin ermordet? : Antisemitische Elemente in christlich-feministischer Theologie
Autor: Wilhelm, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haben die Juden die Göttin ermordet?

Antisemitische Elemente in christlich-feministischer Theologie

Bereits Ende der siebziger Jahre gaben jüdische feministische Theologinnen in den USA den Anstoss zu einer Debatte über Antijudaismen in der christlichen feministischen Theologie. Doch kann feministische Theologie antisemitisch sein? Schliesst Feminismus nicht jeden Antisemitismus, Rassismus und andere menschenfeindliche Ideologien von vornherein aus?

Von Dorothee Wilhelm*

Ich bin Deutsche. Mein Deutschsein heisst für mich, als Tochter und Enkelin der TäterInnen in der Verantwortung zu stehen für den weitreichendsten Versuch in der Geschichte, das jüdische Volk zu ermorden. Die Vernichtung der neun Millionen jüdischen Opfer des Faschismus ist der Gipfel einer Kette von Pogromen gegen das jüdische Volk seit seiner Vertreibung aus seinem Land im Jahre 70 nach Christus. Dieser Gipfelpunkt stellt in seiner technischen Rationalität der Vernichtung einen Wendepunkt in der Geschichte von Jüdinnen und Juden, von Christinnen und Christen und einen Wendepunkt unserer Zivilisation dar. Nach der Maschinerie des Massenmordes im deutschen Faschismus kann nichts mehr so sein, wie es war. Die Tradition, die zu diesem Massenmord geführt hat, ist eine deutsche – aber nicht nur eine deutsche –, eine westliche und eine christliche Tradition. Ich bin christliche feministische Theologin, und ich bin Deutsche – ich habe also zwei gute Gründe, mich mit Antisemitismus zu beschäftigen.

Die christliche Tradition, die theologisch begründet das Judentum abwertet, heisst «Antijudaismus». Der zentrale Antijudaismus im Christentum besteht im Vorwurf: «Die Juden haben Gott ermordet», bezogen auf die Kreuzigung des Juden Jesus, die vom jüdischen Hohen Rat unterstützt, aber von der römischen Besatzungsmacht ausgeführt wurde. Als «Juden» erscheinen in diesem Vorwurf nur die GegnerInnen in diesem Vorwurf, die GegnerInnen Jesu, die jüdischen JüngerInnen verschwinden, und es wird unsichtbar, dass Jesus selbst Jude war. Mit diesem ersten Vorwurf eng verbunden ist die christliche Auffassung von der Uneinsichtigkeit der Juden, die blind im alten verharren, statt sich zu Jesus zu bekehren und die Auffassung, dass der «Alte Bund» durch den «Neuen Bund» abgelöst sei und die Kirche als «neues Israel» für das «alte» in die Heilsgeschichte eingetreten sei. – Auffassungen, die sich in den Bezeichnungen «Altes» und «Neues» Testament widerspiegeln. Diese Auffassungen sind nichts anderes als eine christliche Ideologie der eigenen Aufwertung auf Kosten des Judentums, dem die Existenzberechtigung «nach Christus» abgesprochen wird.

Jesus Christus als «Erlöser» – ein Problem

Mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus als Erlöser aller hat es nicht nur der jüdisch-christliche Dialog schwer. Die Frage «Kann ein männlicher Erlöser Frauen erlösen?» wirft auch für christliche feministische Theologinnen erhebliche Probleme auf. Einige haben diese Frage beantwortet, indem sie den Umgang Jesu mit Frauen als überaus fortschrittlich auf dem Hintergrund eines düsteren, frauenfeindlichen Judentums gezeichnet haben. Im Buch «Jesus – der erste neue Mann» von Franz Alt ist diese Position bündig zusammengefasst.

Dieser Standpunkt ist aber sachlich falsch. Das Judentum wird als geschlossene Grösse behandelt, und die Vielzahl auch widerstreitender Strömungen wird geleugnet. Jesus tat gegenüber Frauen manches, was ausser ihm nur die fortschrittlichsten jüdischen Kreise, die Pharisäer, taten. Der Gegensatz «Jesus frauenfreundlich» – «Judentum frauenfeindlich» befindet sich in der üblen Tradition, das Christentum auf Kosten des Judentums aufzuwerten.

Die «Antijudaismusdebatte in der feministischen Theologie»

Aus diesem und anderen Gründen initiierten jüdische feministische Theologinnen in den Jahren 1979 und 1980 zunächst in den USA eine Debatte über Antijudaismen in der christlichen feministischen Theologie. Diese Debatte wurde erst 1987 vor allem in der deutschen feministisch-theologischen Streitschrift «Schlangengrütze» aufgegriffen und weitergeführt, Jahre bevor in den feministischen Sozialwissenschaften das Thema «Differenzen zwischen Frauen» für weisse, nichtjüdische, heterosexuelle, nichtbehinderte Mittelstandsfrauen zentral wurde, also für die Feministinnen, die am oberen Ende der Machtgefälle zwischen Frauen stehen. – Die Debatte feministischer Theologinnen wurde nicht zur Kenntnis genommen.

Prototypen der US-amerikanischen Debatte waren zwei Artikel: Judith Plaskows «Blaming the Jews for the Birth of Patriarchy» und Annette Daums «Blaming the Jews for the Death of the Goddess». Die gesamte «Antijudaismusdebatte in der feministischen Theologie» bezieht sich mehr oder weniger auf die in diesen beiden Artikeln angesprochenen Punkte.

Auf den ersten Blick scheint der christ-

lich-feministische Antijudaismus auf Schlamperei zu beruhen, aber das reicht nicht. Diese Sorte Schlamperei beruht auf einer unbewussten Systematik, die wir als Angehörige der dominanten Kultur mitbekommen haben. In der Tiefenstruktur der Schlamperei im Umgang mit dem Judentum erkennt Judith Plaskow die Fortsetzung einer Ethik, die auf Projektion beruht und von ihr patriarchal genannt wird. «In der Geschichte des westlichen Denkens wurden Frauen, Schwarzweisse und anderen unterdrückten Gruppen menschliche Züge als ihre Natur zugewiesen, die Männer als ihre eigenen nicht erkennen konnten oder wollten. Sexualität, Körperlichkeit, Abhängigkeit, moralische und intellektuelle Schwäche waren Eigenarten, die zu jeder und jedem gehörten ausser zu Männern der herrschenden Klasse», schreibt sie in ihrem Artikel. Und in dieser Linie stehe der feministische Antijudaismus.

Annette Daum greift in ihrem Artikel «Blaming the Jews for the Death of the Goddess» Plaskows Analyse auf und erweitert sie um eine Kritik der feministischen Göttinverehrung. Göttinverehrerinnen gehen davon aus, dass die jüdisch-christliche Tradition unheilbar sexistisch ist, und wenden sich auf der Suche nach feministischer Spiritualität neuen Symbolen aus der Erfahrung von Frauen, alten Symbolen aus Hexerei und Göttinverehrung oder Jungscher Psychologie zu. In vielen dieser Ansätze sieht Daum den Vorwurf, das Judentum sei die Quelle des gesellschaftlichen Sexismus. In einigen Äusserungen feministischer Göttinverehrung findet sie den traditionellen Vorwurf des Gottesmordes wieder als die Anklage, das jüdische Volk sei verantwortlich für die Zerstörung der letzten weiblichen Gottheit. Dieser Vorwurf übersieht, dass der Monotheismus die Beseitigung aller Bilderverehrung, männlicher wie weiblicher, anstrebte, ebenso wie das «Detail», dass der letzte Göttintempel im 5. Jahrhundert von Christen zerstört wurde.

Der Vorwurf des Göttermordes ist wohl der bitterste Rückfall von Feministinnen in die alte patriarchale Struktur des Antijudaismus. Zugleich geschieht etwas Merkwürdiges mit der Sicht auf den Göttinkult: Er wird so idealisiert, dass weder blutrünstige Kulthandlungen kritisiert werden, noch die Diskrepanz zwischen der Verehrung einer Göttin und den realen Unrechtszusammenhängen, in denen Frauen und auch Männer lebten, angemessen wahrgenommen wird.



Göttin mit Kette tanzender Gläubiger
(Böotien, bemalte Terrakotta, archaisch,
6. Jh. v. Chr.)

Schuld und Scham – sonst noch was?

Die christliche feministische Theologie hat somit eine Schuldgeschichte. Was bedeutet das? Wir sind Feministinnen, aber auch Angehörige der dominanten christlichen Kultur, und diese Kultur ist ab der Wurzel antisemitisch. Wie hätten wir unbeschädigt durchkommen sollen? Dass keine antisemitisch sein will, reicht leider nicht – so wenig, wie eine einmalige Entscheidung gegen Sexismus uns von allen sexistischen Bewusstseinsinhalten befreit. Die antisemitischen Inhalte, die Theologinnen wie Mollenkott und andere benutzt haben, haben sie allerdings nicht selbst konstruiert, sondern aus patriarchalen Entwürfen der Theologie übernommen oder reproduziert. Dies ist zweifellos auf Unsensibilität für Antijudaismus zurückzuführen.

Entscheidend erscheint mir nicht, wer sich den Antijudaismus-Vorwurf zugezogen hat, da vor der Sensibilisierung durch die Debatte nur wenige christliche feministische Theologinnen einen Blick für das Problem hatten. Es ist also wenig erhellend, die Kritik am Antijudaismus an den Personen Elga Sorge, Heide Göttner-Abendroth, Gerda Weiler, Christa Mulack und anderen festzumachen. Es führt dagegen durchaus weiter, die Richtungen, für die diese Frauen stehen, auf ihre mögliche Tendenz zum Antijudaismus zu untersuchen.

Entscheidend erscheint mir ebenfalls nicht, dass Fehler gemacht worden sind, sondern wie im Anschluss an sie mit dieser Situation umgegangen wird. Wegen der jüdisch-feministischen Kritik haben Elisabeth Schüss-

ler Fiorenza, Carol Christ und Christa Mulack ihre Werke zusammen mit jüdischen Feministinnen überarbeitet. Von den Konsequenzen, die andere Autorinnen aus dem Antijudaismusvorwurf gezogen haben, weiss ich nichts – sie können aber stattgefunden haben. Es geht mir daher nicht darum, antijüdische Anteile bei mir und anderen wie eine ansteckende Krankheit, deren ich mich schämen muss, zu behandeln. Scham allein kann dazu führen, dass ich nicht mehr in der Lage bin, genau hinzusehen. Antijudaismus in Gedanken und Gefühlen markieren einen Lernbedarf, ein Defizit, das dazu genutzt werden kann, die Illusionen von Normalität und Besitz der universalen feministischen Wahrheit zu erschüttern: Unser Standort ist ein besonderer und nicht der allgemeine. Wenn wir also über die Unterdrückung von Frauen in anderen Kultur- und Gesellschaftszusammenhängen als unseren eigenen sprechen, sollten wir ihre Unterdrückung nicht von dem ableiten, was über ihre Lebensumstände gesagt wird. Entscheidend ist, wie sie die scheinbar vorgegebene Rolle füllen und wie sie selbst ihr Leben deuten. Wenn der Feminismus potentiell allen Frauen zugänglich sein soll, müssen alle Frauen die Möglichkeit haben, sich in seine Entwürfe einzutragen, und zwar zu ihren Bedingungen. Und dazu müssen sich wohl alle Beteiligten die Mühe machen, die anderen zu Wort kommen zu lassen – «mitgemeint sein» kennen wir doch schon.

*** Dorothee Wilhelm, Theologin und Pädagogin, ist Mitarbeiterin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit.**

Inserat

Shiatsu

Körpertherapie aus Japan

Löst Spannungen, fördert das Wohlbefinden und aktiviert die Selbstheilungskräfte.

Praxis direkt am Central
Yolanda Müller
Engimattstrasse 6
8002 Zürich
Telefon 01-281 14 81